

## Gustav Mayer in Krieg und Revolution 1914-1920 Ein Editionsprojekt an der Universität Mannheim

„Vom Journalisten zum Historiker der deutschen Arbeiterbewegung“ lautet der Untertitel der Memoiren, die Gustav Mayer während des Zweiten Weltkriegs im englischen Exil schrieb.<sup>1</sup> Als Journalist war der 1871 in Prenzlau (Uckermark) Geborene gut ein Jahrzehnt für den Wirtschaftsteil der *Frankfurter Zeitung* tätig, nachdem er 1893 sein Studium der Nationalökonomie abgeschlossen hatte. Historiker wurde er, als er sich 1906 entschloss, nur noch freiberuflich als Publizist tätig zu sein und die Zwänge des von ihm nie geliebten journalistischen Alltagsgeschäfts hinter sich zu lassen. Als Privatgelehrter griff er nun Themen auf, die er bereits aus der Studienzeit kannte und die ihm von der historischen Schule der Nationalökonomie nahe gebracht worden waren.<sup>2</sup> Anknüpfend an seine Dissertation über „Lassalle als Sozialökonom“,<sup>3</sup> wandte er sich einem Feld zu, das damals nur von wenigen Fachhistorikern betreten und zumeist nicht einmal als belangvoller Gegenstand der Geschichtswissenschaft betrachtet wurde. Es handelte sich um die Ideen-, Sozial- und Organisationsgeschichte der Arbeiterbewegung. In rascher Folge publizierte Mayer Jahrzehnte später zum Teil Klassikerstatus annehmende Aufsätze und Bücher zur Entwicklung sozialistischer und liberaler Ideen und Strömungen und zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.<sup>4</sup>

Beide Tätigkeiten trugen dazu bei, dass Mayer während des Ersten Weltkriegs politisch interessante Aufgaben erhielt.<sup>5</sup> Lange Jahre seines Journalistenlebens hatte er als Korrespondent der *Frankfurter Zeitung* in Brüssel verbracht. Seine Kenntnisse über Belgien und seine persönlichen Kontakte in diesem Land veranlassten ihn 1915, in die Politische Abteilung beim Generalgouvernement im besetzten Belgien einzutreten. Dort war er vorwiegend in der Presseabteilung tätig und lernte die Diskussionen über die Zukunft Belgiens sowohl aus deutscher als auch aus belgischer Perspektive kennen. Auch hatte er Zugang zu den Spitzen der Zivilverwaltung, für die er nicht nur wegen seiner Verbindungen zu Repräsentanten des politischen und kulturellen Lebens in Belgien ein wichtiger Mitarbeiter war. Er wirkte darüber hinaus als Kontaktperson zu sozialdemokratischen Politikern, die er aufgrund seiner zeitgeschichtlichen Forschungen persönlich kannte. Sie zählten zu dem Besucherstrom, der sich kontinuierlich nach Brüssel ergoss und der die belgische Hauptstadt zu einer Art Nachrichtenbörse machte. Im Mittelpunkt des Meinungs- und Informationsaustauschs mit Vertretern der SPD stand die Frage einer Verfassungsreform in Preußen und im Reich.

Mayers Vertrautheit mit der deutschen und europäischen Sozialdemokratie, die auch von seiner Berichterstattung über die Kongresse der Sozialistischen Internationale herrührte, bescherte ihm während des Krieges eine zweite politische Aufgabe. Als 1917 versucht wurde, die mit Kriegsbeginn zerbrochene Internationale wieder zu beleben und in Stockholm eine Konferenz der sozialdemokratischen Parteien zum Zweck der Friedensanbahnung zu veranstalten, hielt sich Mayer lange in Schweden auf, um für die Reichsregierung Informationen zu sammeln und Berichte zu verfassen.<sup>6</sup> Er war ein interessierter, aber kein parteiischer Beobachter. Er stand dem rechten Flügel der SPD nahe und trat für den Abbau der Schranken zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft ein, gehörte aber niemals einer politischen Partei an. Von dieser mittleren Position aus gelang es ihm wie sonst kaum jemandem, Gesprächspartner jeglicher Couleur zu finden. Er traf sich sowohl mit den Mehrheitssozialisten verschiedener Länder, darunter Camille Huysmans, dem ihm schon aus der Brüsseler Zeit bekannten Sekretär des Internationalen Sozialistischen Büros, oder Philipp Scheidemann als auch mit den linken Kritikern der Burgfriedenspolitik, darunter die Vertreter des Petersburger Sowjets oder die USPD aus

Deutschland. In Mayers Berichten und Analysen rückten zunehmend die Geschehnisse in Russland am Vorabend der Oktoberrevolution in den Vordergrund. Für die Behörden in Berlin war Mayer zusätzlich von Wert, weil er im Rahmen der deutschen Unterstützung für Lenin auch in geheimdienstlicher Funktion tätig war.

Über Mayers Tätigkeit und seine Wahrnehmungen der politischen Entwicklung sind wir vergleichsweise gut informiert. Neben den für staatliche Stellen bestimmten Aufzeichnungen stehen ein Tagebuch, das mit unterschiedlicher Regelmäßigkeit geführt wurde und für die Jahre 1915 und 1917-20 besonders dicht ausfällt, sowie ca. 500 Briefe zur Verfügung, die Mayer an Familienmitglieder, Kollegen und Bekannte gerichtet hat. Dieses Material befindet sich überwiegend im Nachlass Gustav Mayers, der im Amsterdamer Internationalen Institut für Sozialgeschichte aufbewahrt wird, darüber hinaus in verschiedenen Nachlässen und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts in Berlin. Die Erfassung und Bearbeitung der Quellenbestände ist so weit fortgeschritten, dass mit der Fertigstellung der Druckvorlage Ende 2004 zu rechnen ist. Eine Publikation ist in der von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Reihe ‚Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts‘ vorgesehen. Eine besondere Pointe besteht darin, dass schon Mayer selbst in dieser Reihe publizieren konnte und zwar den Nachlass von Lassalle, den er entdeckte und in den zwanziger Jahren herausbrachte.

Die geplante Edition gliedert sich in drei Teile. Am Anfang steht Mayers *Tagebuch*, das dem Leser mit einem Akzent auf politischen Themen (Außenpolitik und internationale Beziehungen, Kriegführung, innenpolitische Lagerbildung, Kriegsniederlage und Revolution) einen Überblick über den gesamten Zeitraum des Krieges und der Revolution gibt. Mayer referiert nicht nur Erlebtes und Gehörtes, sondern stellt auch Reflexionen über Strukturen und Hintergründe an. Er tut dies mit einem kritischen Blick auf den wilhelminischen Obrigkeitsstaat und dessen maßlose Kriegspolitik. Dem stellt er seine eigenen Vorstellungen eines im Innern demokratisierten und sich nach Westen öffnenden Deutschland und einer nach außen kooperativen Großmacht entgegen. Die Aufzeichnungen aus dem letzten Kriegsjahr erfassen die innergesellschaftlichen und innenpolitischen Auswirkungen des Krieges (Streiks, allgemeine Mangelsituation, Aktivitäten der politischen Linken) und schließlich den Umsturz in Berlin, über den Mayer anhand zahlreicher Begebenheiten aus erster Hand berichtet. Dazu gehören so unterschiedliche Schauplätze und Begebenheiten wie das Auswärtige Amt, wo Mayer von Kautsky im Dezember 1918 für die Erstellung einer Dokumentation zum Kriegsbeginn 1914 herangezogen wurde, oder der Gründungsparteitag der KPD, dem Mayer als politisch neugieriger Beobachter einen Besuch abstattete.

Das Tagebuch wird im zweiten Teil der Edition durch Mayers *Berichte über die Stockholmer Beratungen 1917* ergänzt, wo über Monate hinweg vergeblich darum gerungen wurde, das Stadium der Vorkonferenz zu überwinden und die eigentlich geplante Konferenz im Stil früherer Kongresse der Sozialistischen Internationale stattfinden zu lassen. Darüber hat Mayer ca. 50 Aufzeichnungen angefertigt, die überwiegend an das Auswärtige Amt in Berlin gegangen sind, aber auch an das Reichsschatzamt und andere Stellen.

Der dritte Teil der Edition dokumentiert Mayer als *Briefschreiber*, der nicht nur über die Politik des untergehenden Kaiserreichs und den Epochencharakter des Ersten Weltkriegs Aufschlüsse vermittelt, sondern auch über die Auswirkungen der ‚Urkatastrophe‘ des 20. Jahrhunderts auf gesellschaftliche Strukturen, Wertvorstellungen und alltägliche Lebensverhältnisse. Der größte Teil der Briefe ist an

Mayers Frau gerichtet, der er, wenn er auf Reisen war, fast täglich über alles – von der politischen Lage über Unterredungen mit einzelnen Gesprächspartnern bis hin zu seinem Gesundheitszustand – schrieb, womit er gerade befasst war. Von den übrigen Familienmitgliedern ist vor allem Mayers Schwester Gertrud zu nennen, die mit Karl Jaspers verheiratet war. Mit beiden korrespondierte Mayer regelmäßig. Im Kreis der Historikerkollegen waren u.a. Meinecke und Oncken die Empfänger von Briefen, die überliefert sind. Aus der Politik und dem weiteren Bekanntenkreis seien als Korrespondenzpartner Ludwig Frank, Wilhelm Bloss, Victor Adler, Graf Brockdorff Rantzau und Martin Buber genannt.

Über die schon genannten Themen hinaus erlauben die Briefe einen Blick auf zwei Problemkreise, in denen sich Mayer verfangen sah, die aber über ihn hinausweisen. Zum einen handelt es sich um die Lage der Juden in Deutschland, zum anderen um den Versuch, den Status des Privatgelehrten hinter sich zu lassen und Eingang in die elitäre Welt der Universitäten zu finden. Gustav Mayer entstammte einer jüdischen Kaufmannsfamilie und war schon in jungen Jahren zu der Gewissheit gelangt, dass eine auf das Judentum begrenzte Lebensform in Deutschland und erst recht in Westeuropa anachronistische Züge aufwies. Zugleich machte er die Erfahrung, dass er als assimilierter Jude unentwegt auf Vorbehalte und Ablehnung stieß, von Formen des militanten Antisemitismus ganz zu schweigen. Vom Krieg hatte er zunächst die Vorstellung, er könne sich als Wegbereiter zu einer offenen Bürgergesellschaft erweisen, in die nicht nur die deutschen Juden, sondern auch die Arbeiterschaft integriert wären. In dieser Erwartung sah er sich allzu bald enttäuscht und viele seiner brieflichen Äußerungen lassen den schweren Identitätskonflikt erkennen, in dem er sich befand und der sein zentrales Lebensproblem darstellte.<sup>7</sup> „Ich habe gelitten als Jude, als Deutscher, als deutscher Jude,“ schrieb er im Februar 1915 an seine Frau. „Und jetzt nun, in dieser gewaltigen Schicksalsstunde, erwacht die alte Sehnsucht wieder mächtig: aufzugehen in eine große Gemeinschaft, ganz im Gefühl eins mit ihr zu sein, von ihr anerkannt und beansprucht zu werden!“<sup>8</sup>

Das Gefühl, ein gesellschaftlicher Außenseiter zu sein, ließ ihn ein Leben lang nicht los und steigerte sich noch einmal, als er Mitte der dreißiger Jahre ins englische Exil ging. Ein Ausweg aus der Isolation schien sich anzubahnen, als Mayer nach Überwindung vieler Bedenken, die er angesichts seines unkonventionellen Werdegangs selbst hatte, eine Habilitation an der Berliner Universität anstrebte. Schon zu Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, als er von 1906 bis 1908 in Heidelberg lebte, suchte er den Kontakt mit Vertretern der etablierten Geschichtswissenschaft, zunächst mit dem in Heidelberg lehrenden Erich Marcks und später mit dessen Nachfolger Hermann Oncken, mit dem er auch das Interesse an Lassalle teilte. Marcks vermittelte die Bekanntschaft Mayers mit Friedrich Meinecke, der 1914 von Freiburg nach Berlin wechselte. Auch Mayer hatte es inzwischen in die Hauptstadt gezogen, weil er dort bessere Arbeitsbedingungen für seine Forschungen antraf. All seine wissenschaftliche Energie richtete er in den Jahren vor dem Krieg auf die Arbeit an der Biographie über Friedrich Engels, deren erster Band schließlich als Habilitationsschrift diente.<sup>9</sup> Meinecke übernahm das Hauptgutachten, das im Februar 1917 vorlag.

Das Habilitationskolloquium verzögerte sich, weil Mayer nach Stockholm reiste und Ende 1918 einige Mitglieder der Habilitationskommission zu Vorträgen an der Westfront weilten. Erst Anfang Januar 1918 konnte es stattfinden. Für Mayer hatte es ein niederschmetterndes Ergebnis. Obwohl so namhafte Fakultätsangehörige wie Meinecke, Herkner oder Hintze für ihn eintraten, votierte die Mehrheit gegen ihn. Meinecke hatte in seinem Gutachten Mayer als einen Historiker charakterisiert, der „zwischen bürgerlicher und sozialistischer Geschichtsschreibung“ vermitteln wolle und der – ebenso

wie Meinecke selbst – der Überzeugung war, dass es zu einem Ausgleich zwischen „Proletariat und bürgerlicher Gesellschaft“ kommen werde und „dass das gesellschaftliche Leben diese Gegensätze im deutschen Staats- und Volksleben zu überwinden strebt.“<sup>10</sup> Genau diese Position aber, die sich politisch mit dem Verlangen nach Demokratisierung und dem Suchen nach einem Verhandlungsfrieden zur Beendigung des Krieges verband, wurde von dem konservativ-nationalistischen Flügel der Fakultät bekämpft. An seiner Spitze standen die Historiker Dietrich Schäfer und Eduard Meyer, die Gustav Mayers Unsicherheiten im Kolloquium schonungslos ausnutzten. Aus der Sicht von Erich Marcks war das Scheitern der Habilitation auf die „Spannung innerhalb der Fakultät unter der Einwirkung des Krieges“ zurückzuführen. Die „Alldeutschen“ hätten „mit Freude“ die Gelegenheit ergriffen, „um Meinecke und mit und in ihm den ‚Kühlemännern‘ ein Bein zu stellen.“<sup>11</sup> Der Fall Mayer zeigt auf anschauliche Weise, wie Politik und Wissenschaft miteinander verzahnt waren, und ist von allgemeinem wissenschaftsgeschichtlichem Interesse.

Mayers Korrespondenz lässt nicht nur die Anspannung und die Polarisierung deutlich werden, von der nahezu alle Lebensbereiche erfasst wurden. Auch der Übergang vom Kaiserreich zur Republik wird vielfältig dokumentiert. Für Mayers Karriere ergaben sich jetzt günstigere Rahmenbedingungen. Zunächst erhielt er 1919 einen Lehrauftrag und zwei Jahre später ein Extraordinariat für die Geschichte der Demokratie und des Sozialismus, also für ein Gebiet, das „für kein Examen benötigt“ wurde.<sup>12</sup> Immerhin konnte Mayer einen kleinen Kreis von Studierenden und Doktoranden um sich scharen und die Engels-Biographie als sein Hauptwerk zum Abschluss bringen. Erscheinen musste es allerdings in den Niederlanden.<sup>13</sup> Denn in Deutschland war Mayer seit 1933 das Lehren und Publizieren verwehrt. Erst in England, wo er bis zu seinem Tod 1948 lebte, war ihm dies in bescheidenem Umfang wieder möglich.<sup>14</sup>

Gottfried Niedhart

### Anmerkungen

- 1 Gustav Mayer, *Erinnerungen. Vom Journalisten zum Historiker der deutschen Arbeiterbewegung*. Hg. v. Gottfried Niedhart. Hildesheim 1993 (zuerst Zürich 1949).
- 2 Näher dazu Gottfried Niedhart, *Gustav Mayer als Historiker der deutschen Arbeiterbewegung: Anmerkungen zu seiner wissenschaftlichen Sozialisation*, in: *Juden und deutsche Arbeiterbewegung bis 1933. Soziale Utopien und religiös-kulturelle Traditionen*. Hg. v. Ludger Heid und Arnold Paucker. Tübingen 1992. S. 133–146.
- 3 Gustav Mayer, *Lassalle als Sozialökonom*. Berlin 1894.
- 4 Siehe etwa Gustav Mayer, *Radikalismus, Sozialismus, bürgerliche Demokratie*. Hg. v. Hans-Ulrich Wehler. Frankfurt 1969. Eine Bibliographie der Werke Mayers findet sich im Anhang von Mayer, *Erinnerungen* S. 395 ff. Zu Mayers wissenschaftlichem Werk Hans-Ulrich Wehler, *Gustav Mayer*, in: *Deutsche Historiker*. Hg. v. Hans-Ulrich Wehler. Göttingen 1973. S. 228–240; Hans Schleier, *Zu Gustav Mayers Wirken und Geschichtsauffassung: Klassenkampf – Sozialreform – Revolution*, in: *Evolution und Revolution in der Weltgeschichte*. Ernst Engelberg zum 65. Geburtstag. Hg. v. Horst Bartel u.a. Bd. 1 Berlin 1976. S. 301–326.
- 5 Zu einzelnen Phasen der politischen Biographie Mayers vgl. Jens Prellwitz, *Jüdisches Erbe, sozialliberales Ethos, deutsche Nation: Gustav Mayer im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*. Mannheim 1998.
- 6 Leo Haupts, *Gustav Mayer und die Stockholmer Konferenz der II. Internationale 1917*, in: *Historische Zeitschrift* 247 (1988) S. 551–583.
- 7 Dazu Gottfried Niedhart, *Identitätskonflikte eines deutschen Juden an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert: Gustav Mayer zwischen jüdischer Herkunft und ungewisser deutscher Zukunft*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 20 (1991) S. 315–326.
- 8 Mayer an seine Frau 4.2.1915. Mayer Nachlass, Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam.

- 9 Publiziert unter dem Titel: Friedrich Engels in seiner Frühzeit 1820 bis 1851. Berlin 1920.
- 10 Zitiert bei *Gottfried Niedhart*, Mayer versus Meyer. Gustav Mayers gescheiterte Habilitation in Berlin 1917/18, in: *Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte. Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag.* Hg. v. *Armin Kohle* und *Frank Engehausen*. Stuttgart 2001. S. 329–344, hier S. 339.
- 11 Mayer an das Ehepaar Jaspers 10.1.1918 nach einem Gespräch mit Marcks vom Vortag. Mayer Nachlass. – Zu Kühlmann vgl. *Markus Bußmann*, „Ein liberaler Konservativer, ein konservativer Liberaler“ – Richard von Kühlmann, die Diplomatie und die Liberalen, in: *Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung* 12 (2000) S. 121–175.
- 12 *Mayer*, Erinnerungen S. 330.
- 13 *Gustav Mayer*, Friedrich Engels. Eine Biographie. 2 Bde. Den Haag 1934.
- 14 *Gottfried Niedhart*, Gustav Mayers englische Jahre: Zum Exil eines deutschen Juden und Historikers, in: *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch* 6 (1988) S. 98–107.